

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 43

Artikel: Der blaue Dunst
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

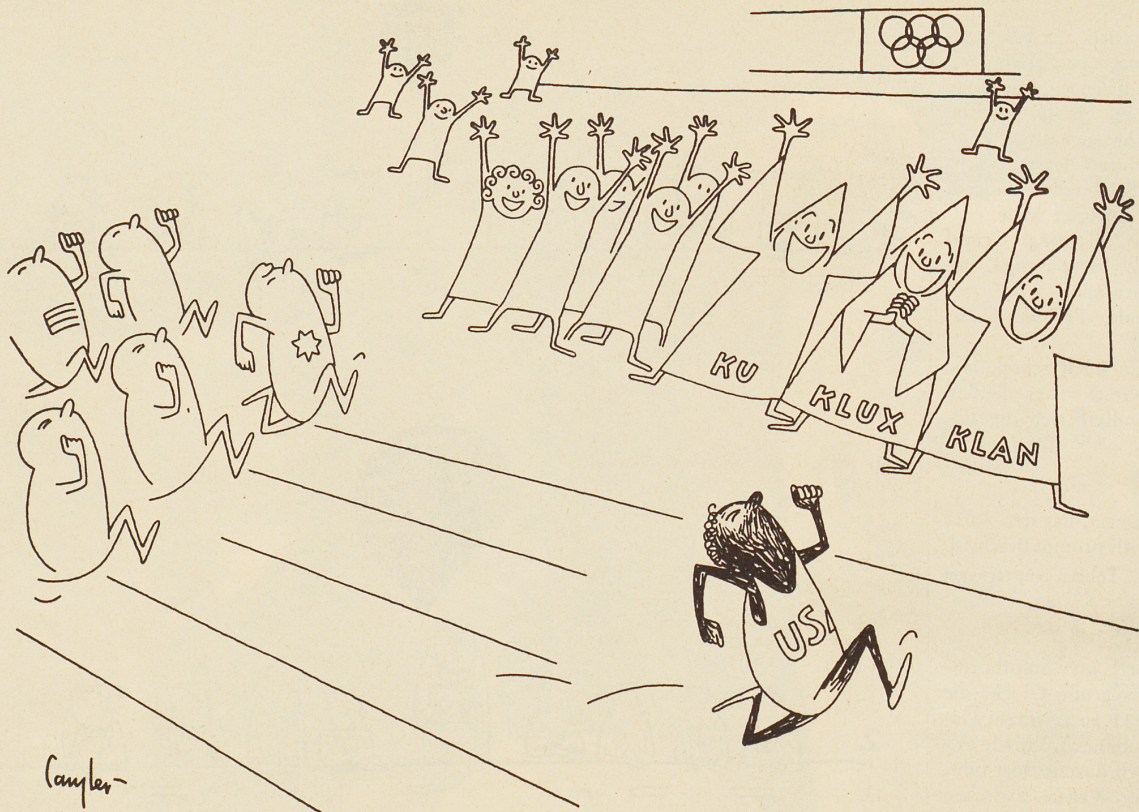
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER BLAUE DUNST



Machen wir uns keinen blauen Dunst vor: Die Einladung zum Erwerb des Autogrammes auf dem Zigarettenspaket ...

Der blaue Dunst als Bild gebraucht, wo es sich um den sehr wirklichen blauen Dunst der Zigarettens handelt, wäre ungut; aber hier mag dem Schreibenden die Wohltat des Zweifels zugestanden werden. Vielleicht steckt eine Absicht dahinter, wie etwa wenn man schriebe, dem Weinhändler reiche das Wasser schon bis zum Munde.

Karl Kraus schrieb übrigens von einem deutschen Philosophen, der sich als Nazi hervortat, er mache seinen Schülern braunen Dunst vor. Man hat sich seither an dieses Philosophen seiendes Sein und nichtendes Nichts gewöhnt, und sein bräunendes Braun ist so ziemlich in Vergessenheit geraten.

*

Napoleon, reitend über das von Toten übersäte Schlachtfeld, sagte: «Eine Nacht von Paris wird mir das wiedergutmachen.»

Welch ein grausiges Bild, dieser

über das von Toten übersäte Schlachtfeld reitende Napoleon, der noch den Zynismus so eines mauvais mots aufbringt. Darüber daß es ihm zuzutrauen gewesen wäre, wollen wir nicht rechten. Hat er es aber gesagt, so war es doch nicht er, der das Wort gefunden hat. Man schlage, wie man das öfters tun soll, ein ungemein spannendes Buch auf, Schillers «Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs». Man muß sie aber beinahe bis zu Ende lesen, und dann, wenige Seiten vor der letzten findet man:

Der Ungestüm der französischen Tapferkeit scheiterte an der Standhaftigkeit der Bayern, und der Herzog von Enghien mußte sich zum Rückzug entschließen, nachdem er bei sechstausend seiner Leute umsonst hingeschlachtet hatte. Mazarin vergoß Tränen über diesen großen Verlust, den aber der herzlose, für den Ruhm allein empfindliche Condé nicht achtete. «Eine einzige Nacht in Paris», hörte man ihn sagen, «gibt mehr Menschen das Leben, als diese Aktion gekostet hat.»

Wann wird man endlich einen Lehrstuhl für Anekdotologie errichten? Woraus soll die Jugend in

zehntausend Jahren Geschichte lernen wenn nicht aus Anekdotensammlungen? Und wenn das Wissen um – so sagt man doch in guter literarischer Gesellschaft – Napoleon auf eine einzige Anekdote beschränkt sein wird, sollte sie wenigstens stimmen.

An dem zumeist unerfreulich präzisen «wissen um» ist übrigens Schiller mitschuldig. Ein Akt der «Piccolomini» schließt mit den Worten:

«Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen!»

Aber quod licet Jovi ...

*

Der Lektor eines großen literarischen Verlags sollte eigentlich den berühmtesten Monolog der Welt-

literatur kennen, der da mit den Worten beginnt: «Sein oder Nichtsein ...» Dennoch sei ihm vergeben, daß er ihn nicht kennt. Bildung ist für den Lektorenberuf ganz gewiß erwünscht, aber Sprachgefühl ist noch wichtiger.

Der Schauplatz ist ein reizendes Skizzenbuch einer Amerikanerin. Sie erzählt, wie sie immer wieder vor ihren Kindern die Waffen streckt, und illustriert das in einer Parenthese: «So macht Mutterschaft Feige aus uns allen!» Der Lektor, nicht eben von Bildung beschwert, erkannte nicht, daß «Mutterschaft» an Stelle von «Gewissen» gesetzt worden war, und daß die ganze Zeile dem Hamlet entnommen ist. Er hat aber nicht einmal gemerkt, daß er es mit einem Zitat zu tun hatte, obgleich das kaum zu verkennen ist; ferner hat er nicht gemerkt, daß «Feige aus uns allen» das Ende eines Blankverses ist und ein großartiges Ende dazu. Und darum korrigierte er nicht mich, sondern Schlegel und schrieb:

So macht Mutterschaft uns zu Feiglingen!

Vielleicht hat der Lektor die Lücken in seiner Bildung unterdessen gestopft und bei dieser Gelegenheit auch etwas vom «Übermut der Aemter» entdeckt!

N. O. Scarpi

Der Kluge trinkt jetzt

